● Thomas Frahm ●

● Gedichte ●

edition rote zahlen Band 9

edition rote zahlen
Hans-Joachim Griebe (Hrsg.)
Verlag Rote Zahlen, Buxtehude,
Printed in Germany

Lektorat: Felicitas Hahn

Copyright © 2013 Thomas Frahm
Copyright Grafik S. 3 © 2013 Michaela Friedrich
Copyright Fotos © Thomas Frahm
Copyright Foto Cover © 2013 Franz Bellman

ISBN 978-3-944643-28-1

Ein Nachdruck, auch auszugsweise, oder Vervielfältigungen sind nur mit ausdrücklicher schriftlicher Genehmigung des Herausgebers gestattet.

Druck: BoD Norderstedt
www.verlag-rote-zahlen.de

Thomas Frahm

WUNDER

Gedichte 2000 – 2013

Verlag Rote Zahlen

Allen, die mir etwas gegeben haben.
Denen, die es wissen
und denen, die es nicht wissen.

Protestant im Erdbeerfeld

Duisburg, Binnenhafen

Die Kohlenschiffe liegen
leise schaukelnd, aber ruhig.
Die Dampfhämmer schweigen.
Rostige Verladekräne
besehen sich das Schauspiel
von oben.

Wenn jetzt noch eine Möwe
dicht über das von Sonne und Maschinenöl
glänzende Wasser hin-
glitte,

dann hätte keine Ansichtskarte eine Chance
gegen so viel Idylle.

Farbverstummung

Aus den Organen
immer weiter
zieht sich zurück
dein Blut.

Deine überfressenen Augen
entfärben sogar den Herbst –

Farbverstummung.
Sodbrennen. Déjà vu –
Mit Worten trägst du, völlig verfettet,
Nitrate ein ins Filetstück der Landschaft:

Wenigstens jetzt,
wo die Sonne untergeht,
hättest du's gerne
ein bisschen rötlich.

Kleinstadt-Karriere

Der Geist der Wiese, auf der ich spielte als Kind,
geht zum Sozialamt.
Werd ich schon weich?
Oder geht die Erinnerung flöten
an Laubfeuer, in denen
der Wunsch glomm?

Wir lebten im Reservat.
Aber wir waren nicht Indianers genug, zu verkommen
nach den ersten Gläsern Cola mit Rum.
Wir bauten Stützen aus feinem Stoff
um unsere Körper, setzten
sie sorgsam ins Auto und fuhren
in unsre Büros, wo die Pläne
schon fertig lagen für solche wie uns.

Ein Titel hieße, da wäre was

Ich schrieb Gedichte,
so lange ich dachte, ich stürbe.
Jetzt hält mich das Leben im Würgegriff
zwischen unverhofften Geschenken und Schulden,
die ich nicht abtragen kann.

Dankbarkeit und Ehrfurcht,
Hass und andere offene Rechnungen
machen mich schlaflos des Nachts,
und ohnmächtig sehe ich zu
dem Wachstum der Wünsche
nach wenigstens einer Nachmittagstasse Schlaf,
dunkel und süß,

ach, und mein Stammhirn würgt
dann noch dies unverdaute Stück Liebe hervor,
ein Gewölle, widerlich grau und rot,
wie das so ist, wenn die Lust
als Salzstein gegen selbst aufgekratzte
Wunden schlägt.

Der Winter geht ...

Der Winter geht
mitten im Winter.
Weiß sind nur noch die Gletscherzungen.
Ist er krank
oder erlitt die Erde
Achsenbruch
in einem unbekannten Schlagloch des Weltraums?

Plus, Minus, die Pole
hätten sich rasch vereinigt,
und der aufgerissene Erdkern
zeigte als Brandwunde offen ins Weite
und schriee nach dem Arzt.

Protestant im Erdbeerfeld

Du liest wie besessen
zwischen den Zeilen,
aber da war schon die Hacke
und die gründliche Hand des Bauern.

Die Früchte liegen auf Stroh,
zum Pflücken bereit.
Freundlich krabbelt Getier,
das du aus Videoclips kennst,
durch Riemchen aus Sonne und Schatten.

Ableger suchst du vergebens.
Ob Stutzen, ob Wuchern –
wohin das auch zielt,
ist gleich für einen wie dich

mit trockener Nasenschleimhaut,
dem selbst im Munde
kein Wasser zusammen läuft.

Balkanswing

Rote Röcke. Im Salto
springt über die Scholle der Mohn.
Verstecken spielt er in der Sommergerste.
Dann Wind. Und ein Reigen beginnt,
so wild –
deine durstigen Ohren
erschlürfen sich durch die Scheiben des Busses
eine Musik dazu, voller Halme
und Grannen. Ein Rhythmus,
der unaufhörlich dein Herz sticht,
ein Sänger, der's presst.
Färbung für noch mehr Röcke.
Schmerzen für noch mehr Tanz.
Mit
oder ohne Wind.

Hände, heute – und morgen

Lass uns eingehn
in die Geschichte. Aber womit?
Unsere Hände sind leer
nach der Verwandlung der Welt
in Ware.
Neurotisch
werden unsere Hände,
wenn sie dies überfüllte
Lager um sich betasten.
Sie fühlen
sich genötigt, zu wählen.
Aber
sie wissen nicht, was nun zu tun ist.
Für wen? Wo? Und warum?
Ohne Zigarette, ohne Kaffee
gleichen sie beide schon sehr
Langzeit-Arbeitslosen.
Grau geworden,
fangen sie an zu zittern.

Schau sie dir an, wenn du sie
aus der Tasche ziehst. Sie werden
kleiner und kleiner. Bald
wachsen sie von innen
in deinen Schädel hinein, um dort
furchtbare Auferstehung zu feiern.

Jugend

Der Individualismus vermehrt sich
im Rattentakt. Du hast
das ultimative Piercing.
Mit dem grade erworbenen Lappen
jagst du, im Speed eingeworfener Tabletten,
von Freitag bis Sonntag das Leben.
Zwischen Acid und Aspirin
steppt deine DNS
in den Petrischalen
der angesagtesten Clubs.

Ich vermisse nicht,
dass der Mensch nicht gut ist –
ich vermisse die Güte.
Darin lös' ich mich auf
rascher als jede Tablette.

Melnik

Am Ende der Welt
im Gebüsch an einer
ungepflasterten Straße
stellen Glühwürmchen in Scharaden
jedes einzelne Sternbild nach.

Könntest du hören,
würdest du sagen: die Grillen
halten ihr Ständchen dazu.
Aber du hörst nichts,
bis in die Ohrtrompeten verfettet,
pausenlos informiert.

Bleib draußen,
so lange du kannst.
In der verkehrten Welt
bist du in keinem Zimmer so sehr
für dich wie in diesem
ganz ohne Wände.

Nach der Aussaat

Ich möchte sie sehn,
deine Augen
im Feld.
Sind sie schon grün?
Oder greife ich vor, selber noch
brennende Stoppel im Herbst?

Rauch mischt sich mit Dunst. Die Luft
verhaspelt sich drin,
stolpert, taumelt und fällt
schweißnass zu Boden.

Erwachen.

Sind sie schon grün,
die Felder, saatspitzengrün,
die Augen?
Ich möchte sie sehen.
Mach sie nicht zu, nein: schließe sie
und fühle uns wachsen.

Romanzero

Da bist du gelandet
wie eine Orangenkiste im Baum.
Was fuhrst du auch wie ein Irrer
bis zu den Knien im Wasser
am Rand der Strömung entlang?

Etwas Südliches hauchte dich an.
Und durch deine Sperrholzrippen
schwappte die warme Brühe des Rheins
und spülte sie fort, die letzte
verfaulte Frucht.

Nun hängst du da oben,
eine deutlich missglückte Gitarre.
Die Töne knarzen und krachen im Wind.
Ach, wenn du ein Vöglein wärst ...
Ja, dann
sängst du dir selbst das Lied
vom Duft der Orangen.

www.wunder.htm

Ich möchte an Wunder glauben.
Aber ihre Haut ist dünn,
vielleicht nur gerendert
übers 3-D-Objekt.
Ein Cyborg. Lara Croft. Ein trittfestes Nichts mit Titten,
Knarre und Springerstiefeln.

Meine Augen sind schlecht.
Die Aura, die, wie Goethe mal sagte,
alles Lebendige ausstrahlt,
nehm ich nicht wahr. Meine Nase
ist trocken, verkrustet; auch ihr
kann ich nicht folgen.

Ich möchte an Wunder glauben. Aber
meine Haut ist dünn. Dahinter
rendere ich meine Wünsche
nach einem trittfesten Nichts mit Titten.
Knarre und Springerstiefel
besorg ich mir schon selbst
für meinen Amoklauf durch die Homepages der Welt.

Es wird, fürchte ich, Tote geben.
Aber was heißt das schon: fürchten,
wenn mich kein Wunder bremst?

Lyriker

Du riechst aus dem Mund
nach Unverdautem.
So lässt sich das Leben nicht küssen!

Es wird dir auch nicht vertrauen,
wenn du ihm glaubhaft versicherst,
es nicht zu zerhacken in Silben.

Ob Sex-Appeal des Gewagten
oder eklige Affronts gegen Spießer –
das Leben bebt nur mit den Schultern
irgend einer perikontinentalen Verwerfung,
schluckt deine Skalpelle, Messer und Äxte,
hüpft in den Kinderwagen Sergej Eisensteins
und rollt
ungeschnitten
die Treppe herunter.

Das blaue Eis ...

Das blaue Eis.
Erinnerung.
Rissige Haut.

Wenn mir warm wird,
fließt das Vergangene
zu Tal.

Entwundere dich.
Bevor dir kein Schritt mehr gelingt
ohne Sturz.

Teich

Spring dem Wunder, wenn es sich zeigt,
platsch! ins geöffnete Weichteil.
Frag nicht, was dich das kostet.
Wenigstens diesen Moment
frag nicht.

Sei nicht so schlau!
Du tust doch nur so,
weil das was hermacht.

Selbstlob, Mobbing, Karriere,
ein schickes Cabrio auch,
das bläst dir den Kopf
leer, aber nicht frei.

Besser beweg dich selbst.
Lass dich bewegen.
Welle
und Alge
zugleich.

Glut

Ferngespräch

Ich träum schon von dir.
Aber du bist so groß. Ich erkenne dich nicht.
Erst als du sprichst, dein Hals
leise bebt, und ein dumpfes Echo
mich an die schlechte Leitung erinnert,
weiß ich, dass du es bist.

Wenn dein Haar ein Wasserfall wär
und ich griffe danach,
stürzte ich ab.
Aber das Mondlicht schimmert so seidig hindurch –
es sind wohl eher die jungen Triebe
der schwarzen Trauerweide mit dem weißen Stamm.

Bin ich jetzt tollkühn, gierig und dumm
und greife sofort danach,
oder bette ich mich geduldig
in die sanfte Vertiefung des Schlüsselbeins
und glaube daran, dass alles noch da ist,
wenn Tag wird?

Absturz

Unsere Liebe dauert jetzt drei Wochen,
20 Telefonstunden und beläuft sich
auf etwa 300 Euro.

Ich hab dich am Hörer in Schlaf gewiegt,
dein einsames, langes Haar
getröstet und überall Küsse
hinterlassen, um heim zu finden
von Duftstoff zu Duftstoff zurück
auf meinen verzweifelten Flug gen Süden.

Aber beim zehnten Lied, das du mir vorsangst,
stürzte ich ab
an dieser Meerenge kurz vor Sizilien.
Blind und betäubt –
kein Schmerz beim Aufprall.

Einen Unterschied
zwischen Fliegen und Schwimmen
kann ich dir nun
auch nicht mehr nennen.

Ich hab dich noch nie gesehen, Geliebte.

Februar

Meine Hände blühen wieder,
seit ich dich liebe.
Jeder Finger
ein weißer Zweig.

Vorbei die Totenwache
am Handschuh-Sarg.

Streich ich dir nun
zärtlich das Haar aus der Stirn,
sieht es aus
wie ein Brautkranz.

Kopfschuss mit Silikonpistole

Du schießt dir kleine Kugeln
aus Silikon ins Haar,
das einmal lang und glatt
und dick und kräftig war.

Du nestelst dir lange Strähnen
unter den Eigenhaarrest,
den dir der Hunger der Kinder
noch unabgefressen lässt.

In deinem Land sind die Tage
eine kreischende Straßenbahn,
die hat dir deine Mähne
auf den Gleisen überfahrn.

Du wolltest nur noch das Ende.
Also noch einmal: der Schuss.
Löcher im Kopf, in den Zähnen
und Lochapparate im Bus.

Löcher auch in den Straßen.
Löcher im Plattenbau.
Sag, was bleibt da noch übrig
von einer bulgarischen Frau?

Mit Vorliebe stehl ich ...

Mit Vorliebe stehl ich
mir meine eigene Zeit.
Aber ich sag's mir nicht.
Das Glück ist vollkommen.

Auferstehung

Nur auf die Sonne ist Verlass,
wenn ich untergeh abends
meinem Horizont gegenüber
im siebten Plattenbau-Stockwerk rechts,
wenn ich mir einred, es sei die Kälte
und nicht die Angst, so allein.

Sehn meine nackten Füße
nicht aus wie Wurzeln?
                Ich deutsche Eiche
kenne den Kniff, wie man unbemerkt blüht
auf kaltem Beton.
Was ich an Nahrung brauche,
hol ich mir aus der Luft
des Gewerbegebiets nebenan.

Mein Gespräch mit dem Erdbeben vorhin
verlief erschütternd –
ich dachte, ich wäre auf See.
Alles, was mich noch einfriedete im starren Kraton,
dem Burgberg meiner Neurosen,
hat nun den rettenden Riss:

Pünktlich zu Ostern, so deut ich mir das,
fuhr Gott mit dem mächtigen Pflug
einmal durch meinen dicken fälischen Kalk
und wies den Quellen den Weg.

Ich machte gerade Ordnung. Unter der Rinde
listete ich alles Nötige auf
im jüngsten Jahresring meines Hirns –
da riss mir der Erdruck die Blätter
komplett aus den Händen...

Bulgarischer Reichtum

Die Bohnen reichen noch
für morgen. Die Ewigkeit
kann kommen.

Mailied

Die Kastanien blühn –
eine grüne Geburtstagstorte,
die ihre Duftkerzen zündet
in einen weiteren Abend ohne dich.

Eine Start- und Landebahn die Allee.
Ein warmer Luftkeil,
auf den meine Sehnsucht erkältet rutscht –:
schwerer Smog über Bonn.

Die Stadt ächzt unter meiner
südlich verdrehten Liebe
zu dir, warum bloß zu dir?

Die Rettungswagen heulen für mich,
Rentner kollabieren
als fühlten sie meine Erschöpfung,
und der Schweiß vermischt sich
mit den Aerosolen des Lebens, das
weiter geht, einfach weiter.

Mein Verstand will ein EKG,
weil er mir nicht mehr glaubt.
Aber was soll mir das bringen?
Du liebst mich nicht.
Ich brauch dich nicht.

Schieben wir's auf den Mai!

Schön genug, wenn

deine Augen blitzen, ein Lächeln
unter den Lidern austritt,
über die Wangen läuft
zum Mundwinkel hin
und deine Blicke
länger und länger
Einkehr halten in mich ...

Hab keine Angst.
Der Mondsüchtige kennt die Bilder
zahlloser Einschläge und Krater
im ungeschützten Gesicht des Trabanten.
Dennoch schwelgt er in dessen
schöner Deutung des Lichts,
rettet sich unbelehrbar
wieder und wieder
in dieses letzte
zweckfreie
Glück

Deine Gefühle

haben noch keine Namen.
Sie wohnen in keiner Wohnung.
Nimmt sie denn keiner auf?

Sie übernachten manchmal im Wald,
dort, wo du nach Gold gräbst
nahe der Schlangenfelsen, die das Dorf
schützen sollen vor dir.
Du hast schließlich nicht einmal Geld
für einen Kaffee,
um in der Kneipe zu warten,
und so regnest du weiter nass,
der nächsten Erkältung entgegen.

Gut, dass du so dünn bist –
ein lose verspanntes Floß.
Du würdest schwimmen, wenn sich
das Wasser weiter vermehrte und stürzte
die Böschung hinab.

Ich würd da dann gerne stehen
mit Badehandtuch, trockenen Kleidern,
Käse, Brot und Tomaten
und einer Thermoskanne Kaffee.

Wo bist du?

He, was ist los?
Ich stell die Thermoskanne aufs Stövchen
und schnipp die Zigarette im Tee ab.
Und während mein Körper
schlaff sackt in den Stuhl,
macht mir mein Auge den Spiderman,
huscht um die Blöcke,
glotzt in die Fenster,
sieht nur glückliche Paare –
gezogen am spinnerten Faden der Frage,
wo du jetzt bist.

He, wo bist du?
Die Nacht ist schwarz ohne dich!
Jeder Laterne, die widerspricht,
schmeiß ich die Röhre ein.
Jedem Auto, das anfährt mit Licht,
stell ich mich in den Weg.
Einer steigt aus: He, Sie da,
ham'se sie noch alle?
Aber auch den bring ich zum Schweigen
... wie ein Schlosshund.

Du rollst dich zusammen ...

Du rollst dich zusammen
um den Kern deiner Erschöpfung.
In die lindgrünen Saaten
mit allen Vögeln und Flugzeugen
stürzt dein Magnetfeld zusammen.

Nun muss es auch ohne Frühling gehen!
Zum Verhungern aber sind wir zu dünn,
und gestorben wird hier zu oft:
das reizt unseren Eigensinn nicht.

Wir müssen warten, angelehnt
an diese kahle, bekritzelte Wand.
Mit an die Brust gezogenen Beinen
und glimmenden Zigaretten
räuchern wir uns gut durch
im Rauchfang des schwälenden Sommers.

Und hinter uns wissen wir: Heiter
im Schweiß seines Angesichts
mäht Gott mit der Sense
den duftenden Juni unserer Küsse.

Hämoglobin

Die Liebe macht mich so weich,
dass deine Zärtlichkeit
mich wie ein Messer durchbohrt.

Das kirschrote Blut der Sehnsucht
wälzt sich durch meine Arterien
auf der Suche nach einem Ausweg,
der keine Schnittwunde ist.

Soll ich es weinen, das Blut,
wie diese wundertätige Ikone da?
Um dann mit einem einzigen Schrei vom Balkon
rot anzustreichen den ganzen
Plattenbau dort gegenüber?

Erspare mir das.
Bleib einfach hier, so, an mich gelehnt,
und glaube mir, dass du zu Haus bist.

Nach deinem Besuch

Du brichst durch die Wolken,
lange vergessenes Licht.

Ich wusste nicht mehr, wie das ist, wenn sich ein Strahl
auf der Haut in Wärme verwandelt
und die Seele nackt, nur im Friesennerz,
auf dem Buckel den Gletscher hinab saust –

Dort oben, wo alles so blau ist,
dass der Himmel nach Enzian schmeckt.

Sommertag in Sofia

Die Armut krachte so laut,
ich dachte, es wäre Krieg.
Eine Melone, gerade geschlachtet,
brach unter zwei Daumen auf.

Ich, verlorener Nachkriegssohn,
packte die Kugel in meinen Ranzen,
floh vor den ratternden Salven zahlloser Blicke
durch das Minenfeld des Verkehrs,
den Partisanenkrieg auf den Märkten
(Tomaten für 20 Stotinki das Kilo –
die wehrlosesten Kugeln der Welt),
die Verschwörung am Kebebtscheta-Grill
und den Versuch, zu verschleiern
das alles im Duft
guten Kaffees und dem Rauch
zahlloser Zigaretten.

Als ich den Gaida-Spieler passierte,
der seinen Dudelsack lud,
hatte mein Schritt etwas an sich,
als würde ich tanzen.

Fährmann ohne Boot

Meine Freunde fragen besorgt,
ob du nicht viel zu schwer seist
auf meinen Schultern.

Was sie per e-mail natürlich nicht hören,
ist das Hungergeschrei des Wildbachs
in den Schalltrichtern meiner Poren.

Das Wasser frisst unser Land, und wir müssen
da durch, jetzt und sofort.

Wenn du mir nicht zur Last wärst,
der feste Griff deiner Hand
meinen Bart nicht zur Männlichkeit riefe,
im Nacken nicht heiß
mich der Druck deiner Scheide
von oben bis unten versteifte,
das Wasser
risse mich in den Tod.

Das Tägliche

Du steckst wie eine Gräte
im Hals des Heute.
Auch ich ringe nach Luft.
Und vor allem: Kann nicht mehr sprechen.

Wohin ist es mit mir gekommen? Du –
zwischen Kindern und Küchenschaben –
setzt jeden Tag wieder
den Topf auf die Platte, ohne zu zögern,
während ich
meine Hand darauf lege,
um endlich zu lernen, was Schmerz ist.

Tagebuch

Im Seufzer erkennst du, dass du noch atmest.
Es war so still geworden
in den Wipfeln der Alveolen. Die Lunge
rauschte nicht mehr beim Reden,
selbst singend –
kein Fluss zu erkennen.

Die stillen Wasser der Lymphe
waren nicht tief, sondern tot.
Brackwasser. Saures Fleisch.
Und eine bedenkliche BSG:
Das Rot der Mine rast nur so runter
im klaren Röhrchen des Schreibers.

Wozu? Für wen?
Ich konnte dich doch nicht erfinden?
Wunder. Kein Wunder.
Ich wollte dich finden!

Jetzt endlich muss ich nicht länger
»du« sagen zu mir.
Es reicht, wenn ich seufze,
um dich zu sehen:
Singend. Beim Baden. Im Fluss.

Gestern erst

fragte ich mich: Geh ich für dich durchs Feuer?
Heute schon brennst du wütend Verzweiflung
mit der Kraft trockener Wälder.

In deinem Zimmer, als ich hereinkam,
hing Geschenkband herab, als hättest du
deine Nervenbahnen an die Decke geklebt.

Du selbst knietest auf dem Boden wie Asche.
Und ich? Zu 60 Prozent besteh ich aus Wasser.
Damit will ich dich löschen.

Alter Marktplatz

Mit schweren Augenlidern kommt der Herbst.
Zäh flackert das Licht
durchs Geschiebe der Wolken.
Wackelkontakt. Die Sonne vor Kopfweh
wird langsam vergesslich.

Ich dunkele ohnmächtig nach wie Tee
in einer zurückgelassenen Tasse, die keiner mehr austrinkt
nach plötzlichem Wolkenbruch
vereinsamt
auf einem Cafétisch am Markt.

Die Trauben leuchten verzweifelt an
gegen Müdigkeit, Schwermut, drohenden Farbentzug,
und die Schreie der Händler
sperren die Stille ein.

Ein Tropfen plitscht in die Tasse.
Aber dem schönen Verputz auf den Fassaden der Häuser
fehlt im Frösteln die Spannkraft
für ein klangvolles Echo.

Ohne dich

Ich schneid von der Stille
dicke Scheiben.
Aber ich werd nicht satt.

Das also bleibt mir: Das Brot der Stille,
das ich nicht anrühr
aus Angst, zu verhungern.

Warten

Nur an der Spitze meiner Zigarette
blinkt noch ein Stern.
Aber warum sage ich »blinkt«?
Und was heißt »nur«?

An der Spitze meiner Zigarette
glimmt noch ein Stern.
Der dem Atem verschwisterte Rauch
auf vierzig Kubikmetern Kosmos.

Nur der »Stern« stört mich noch.
Der Himmel ist heute bedeckt
und auch sonst
tut deine Ferne mir weh.

An der Spitze meiner Zigarette
glimmt noch ein kleines Feuer.
(Ich glaube, das geht.)

Setz dich doch zu mir.
Sag mir ein liebes Wort.

Haarverlängerung

Dein Haar ist so lang
dass ich dich nicht mehr erreiche
dein Haar

Deine Augen verdunkelt
deine Ohren geschlossene Szene
gegen die mein Orchester wütend anspielt

Deine struppigen Strähnen
wo sind sie
von Kalkstaub verdickt
die widerspenstige störrische Kraft
zitternd um all die Feinheit die Ohren
was darin wohl rauscht und ach
der schöne Bügel der Nase
an dem transparent fast
von deinen Augen geschneidert
ein Kleid für den Sommer hängt

Ach du dein Haar dein Haar
dein Haar ist so lang
dass ich dich nicht mehr erreiche

Erschöpfung

Nacht. Korallen. Weiß überschneit,
als läge die Stadt im Meer.

Ich geh – wie unter Haldol –
weiter, um nicht zu fallen.

Der Zauber macht mich trunken.
Heute abend also kein Bier.

Die Wohnblöcke grauen.
Ich gönne ihnen den Schlaf.

In dich

In dein Gesicht verwundert.
In deinen Bauch verklebt.
In deine Wangen geschmolzen.
Bis mir die Lippe bebt.

Bis jenes scheue Flackern.
Auflegen deiner Hand.
Bis jenes hilflose Stöhnen
vor der gekälkten Wand.

Bis jene grünen Wässer.
Bernstein unter Licht.
Bis jene klagenden Seufzer:
Komm, aber komm noch nicht!

Bis ich mich ganz ergebe.
Bis jene Einsamkeit.
Bis ich die Augen hebe:
Sei bitte nie mehr weit!

Bis ... In diesen Momenten,
diesem verwunderten Glück,
lieb ich mein ganzes Leben
wieder in dich zurück.

Melancholie

Wann war das: diese Freude
am Grünen, am Sonnenlicht?
Tropfendes Blei: Silvester.
Also: nicht mehr und noch nicht.

Hinter verschlossener Türe
Vorhänge, schwerer Stoff.
Kerzenlicht. Platons Höhle.
Fühlen, das wächsern troff.

Nicht mal die Schatten flackern.
Lauschen: Leben im Flur:
Ob die über mich reden?
Nein: Mobbing. Kreditraten. Kur.

Drehung zum Herd: die Pfanne.
(Du müsstest was essen!) Schwer.
Zu schwer. Der Griff zum Kaffee –
selbst das gelingt dir nicht mehr.

Selbstmord? Schöne Frage!
Denn wer sollte das tun?
Liegend, den Blick an die Decke,
denken: Das war es nun.

Intimität

Du greifst mir ins Auge,
wäschst meiner Seele den Rücken.

Nachtwache

Müde bist du
von den Hieben und Stößen des Tages.
Deine Haut dunkelt. In schwarzen Poren
zeigt sich die Nacht – deine Nacht.

Wenn deine Wachheit
im Rauch der letzten Zigarette verdämmert
und dein Leib sich zusammenzieht,
was bleibt dann?

Ich bleibe!
Ich bleibe sitzen am Fuß deines Bettes, das
für mich nur das Bett deiner Füße ist, die ich halte
wie andere Leute Hände:

Hände, die dich Schritt für Schritt
mit der Erde vernähen, bis alles bestickt ist
und aus der Nacht
Seidenfäden in meine Verlorenheit schimmern

und längst schon auch mich,
in schmerzhaften Stichen,
auf ewig vernähen mit dir.

Wenn's Sterne gäbe

die überm Bett blinken,
dann wärst du der meine.
Abends der Abendstern.
Morgens der Morgenstern.
Und tags
leuchtete aus mir,
was ich mir angeträumt hätte
davon.

Selbstergreifung

Die Sonne geht auf, aber mein Tag
altert schon vor dem Frühstück.

Auf meinem Tisch fehlt der Bissen
vom warmen Brot deiner Liebe. Der Kaffee
greift nur die Magenwand an,
zieht mir die Haut
bloß noch straffer übers Gesicht.

Mein Leben tritt in den Wartestreik.
Der Schmerz schmiegt mir die Faust
sanft, aber fest um den Brustkorb.

So heilst du mich
restlos von allem, was ich nicht will.

Werde ich jetzt endlich lernen,
was Atmen wirklich bedeutet?

Winterlied bei abgestellter Heizung

Ich glaub dir jedes Wort, das du nicht sagst.
Der Aschenbecher schlägt uns keine Stunde.
Wir starren. Glimmen. Rauchen vor uns hin.
Kein Herz schlägt uns die Welt.

Verwelkt und schlaff dein Traum am Baum der Wünsche.
Doch selbst was davon fällt, ist reine Glut.
Ich weiß noch nicht, womit ich dich ernähre.
Mit Wasser? Sonne? Einem Lied?

Erst mal dies Schweigen unter dicker Decke.
Das Glimmen der Gedanken ohne Grund.
Die Wärme, während Blumen an den Fenstern
uns rätseln lassen, wo wir uns befinden.

Dann dieses eine Wörtchen zwischen unsern Bäuchen:
Wir

Keine Reise

Die Sterne neigen sich zu mir herab,
um meinem Nachtgesang an dich zu lauschen.
Sie laden mich zu sich ins Oberstübchen ein.
Doch ich weiß meinen Platz und will nicht tauschen.

Ich weiß nicht, was die Dinger sich so denken:
Ob Schwerkraft Schwermut heißt, Lichtkrümmung Schmerz;
ob Sphärenklänge unhörbare Dissonanzen
sind aus Septimakkord und einer kleinen Terz.

Mag sein, dass wir uns beide nie berühren.
Du nicht die Erde bist und ich nicht Mond.
Doch beide kreisen wir um jene Sonne,
die uns als Kern auch selber innewohnt.

Magnetfeld, Wärme, Schwerkraft und Umdrehung –
das alles brauchen wir ja nicht zu suchen!
Was soll das also, uns aus Sehnsucht nach dem All,
statt hier zu bleiben, einen Weltraumflug zu buchen?

Alveolenverschluss

Die Luft ist raus. Was bleibt?
Ein leerer, faltiger Sack.
Schmutzspuren innen, Fett,
gelb, ranzig vom Schweiß schwerer Stunden,
ein bisschen Salz von Geweintem,
ein Fetzchen Papiertaschentuch –
wie kam das da rein?

Auf unseren Herzwänden liegt nun
der schmierige Film zahlloser Zigaretten.
Vorbei das freudige Bum-pa-bum,
die Morsezeichen des Sauerstoffs
an die Erythrozyten.
Die Lungen, das Herz, wir selbst:
nichts als leere, faltige Säcke.

Wer spricht noch von Flug?
Kann man, so fragen wir uns, den Schutt
reinfüllen, alles entsorgen, es
rausstellen zu den Tonnen, lauern,
wer schneller ist: die Müllabfuhr
oder die Wehmut?

Fragen

Wann wirst du, Geliebte, so zärtlich
zu mir sein, wie du bist?
Wann nähert sich mir dein Kopf
schlaftrunken morgens zum Kuss?
Wann raschelt sich unter der Decke
dein Bauch an den meinen so warm?
Wann kriegt deine Seele Körper?
Wann liebst du mich bis auf die Haut?
Wann zündet dein Blick mir den Tag an?
Wann sucht deine Hand nach mir?
Wann willst du mich nicht mehr missen?
Wann stockt dir der Atem, wenn

Du bist

der Wind, der in den feinen Zweigen
meiner Nervenbahnen spielt.
Die jungen Blätter tanzen Reigen.

Alles, was war, ist restlos durchgewühlt
und musste, was es wert ist, zeigen.
Nie hat mein Leben sich *so* angefühlt.

Die weißen Härchen an den Blättern leuchten
in deiner Sonne. Und im Schimmern
der Frühe geh ich barfuß über feuchten

Rasen, seh auf Halmen Tropfen flimmern
und will mir hier, auf diesem aufgeweichten
Mutterboden, eine kleine Hütte zimmern.

Was braucht es mehr? Das Wasser einer Quelle,
die Früchte, Kerne, Beeren seh ich reifen.
Ich bin entschlossen, hier, an dieser Stelle,

von Grund auf alles anders zu begreifen,
um im Kontakt mit dir auch jene Schwelle
zu überschreiten, die wir nur in Träumen streifen.

Seelenhochzeit

Das innere Licht. Die Sonne.
Die Kerzen auf dem Altar.
Der Abglanz der Ikonen.
Der Blick der Mutter mit Kind.

Der Fleck auf deinem Brautkleid –
ach, Leben, ewige Wäsche!
Reinlichkeit ist nicht Reinheit.
Schau auf! Dein Vater spricht.

Blauer Fleck

Du legst mir die Hand auf die Augen.
Hinter den Lidern
der Himmel spiegelt
blau das geprügelte Etwas,
das keinen Namen mehr hat.

Das Leben ist eine Kränkung,
für die kein Versicherer aufkommt –
denn Kränkung, das ist nicht Krankheit,
und du – bist nicht der Himmel.

Spaziergang mit Kindern

Im feinen Geäst unterm Herzen
reift die süße Birne des Entzückens.
Der Himmel ist blau. Wir beschließen,
ihn mit Nussbäumen zu bemalen,
damit das Eichhörnchen
(das mit dem schwarzen Schwanz)
hineinhüpfen kann und knacken
die harte Schale der Sterne.

Eure weichen Händchen
liegen warm in den meinen
wie bebrütete Eier.
Bald werden sie schlüpfen,
die Küken der Überraschung,
flauschig und gelb,
und nach Sternen scharren
wie nach gefallenen Nüssen.

Gespann

In meinen Augen dreht sich schon dein Himmel
mit allen Sternen, die mir etwas sagen.
Ich atme Schwerelosigkeit. Und an die Schläfen
fühl ich die Brandung deiner Seele schlagen.

Nie schlief ich besser meine Träume durch den Tag,
der wolkenreich mich vorm Erwachen schützt.
Ich brauche im Moment die Sonnenstrahlen nicht,
weil meine Seele bei der deinen sitzt.

Es kommt nicht darauf an, wenn ich gleich gehe,
wohin du aufbrichst, und mit welchem Ziel.
Ich bin der Esel vor dem Leiterwagen,
den du belädtst mit dir, und das ist viel.

Wo sich die Liebe befindet

Die zarte Haut der Organe,
die ich betaste in dir.
Weich. Warm...
Auf der Zunge
der Eisengeschmack deines Bluts.

Jede meiner Poren
ein Ohr, das vernimmt
das Dröhnen deines Herzens,
das Gluckern
aus der Quellmulde deines Magens
hinaus in den Darm.

Bist du hier, Liebe?
Hier, in dieser brodelnden Nacht,
in der Träume aufsteigen
aus Unverdautem?

Bin immerhin übergesetzt mit dem Kahn.
Bin immerhin niedergefahren in dich.
Bin immerhin eingetaucht in die Nacht
deines sprachlosen Leibes und habe
ihm eine Seele erfunden, die brennt
als Grubenlampe auf meiner Stirn.

Schlaflied

Das grüne Herz der Bäume.
Das weiße Herz der Träume.

Das braune Blut der Bäume.
Das rote Blut der Träume.

Der schwarze Schmerz der Bäume.
Der blaue Schmerz der Träume.

Das gelbe Glück der Bäume.
Das bunte Glück der Träume.

Durchblicke

Die grauen Himmel können mich nicht täuschen.
Das ist nur Lack auf einem Bretterzaun.
Bohr dir in deinen Null-Promille-Räuschen
ein Loch hinein, um Mond und Sterne anzuschaun.

Dies und das Jenseits sind nur ausgedachte Grenzen,
zu denen Reisen etwas schwerer fallen.
Wir ziehen sie in fortgeschrittenen Lenzen,
um nicht enttäuscht von uns die Taschenfaust zu ballen.

So, wie wir selbst den Himmel nicht erblicken,
so wollen wir auch nicht, dass irgendwer uns sieht,
wie wir uns täglich in die Knie ficken
mit unsrem kleinen Häuslebauer-Lied.

Wer will das schon, im Badezimmerhimmel
morgens die Falten um den Mund herum zu messen?
Da taucht er lieber ein ins Innenstadtgewimmel,
um sich den Frust mit etwas Süßem wegzufressen.

Das ist doch pillepalle, aufzugeben,
nur weil du Angst davor hast, zu verlieren.
Tja! musst du halt, statt himmelhochzuleben,
in deine schicke Breitbildglotze stieren.

Stillleben mit Zigarette

Deine angezogenen Beine –
die Zehen bewegen sich leicht,
wenn ein Gedanke beim Lesen
dein Buch auf den Knien erreicht.

Die glimmende Asche vorne –
knisternd verbrennt sie die Zeit
und öffnet dich in die Fernen
der Selbstvergessenheit.

Der Hund knurrt leise im Tagtraum,
am Fußende, auf dem Bauch.
Und senkrecht wie dein Rücken
steigt an die Decke der Rauch.

Ich schließe behutsam die Augen,
damit dich keiner so sieht,
und keiner, wie deine Seele
ihre eigene Wohnung bezieht.

Jahresende

Ach, selbst das Licht fällt müd und leidgeprüft,
als wisse es von unsern dunklen Tagen.
Ich hab ihm wie ein Gothic-Typ aus Trotz
mit Kajalstift einen dicken Schatten aufgetragen.

Zwischen Augenlid, der Sonne und der Welt
prangt nun ein Riss, in dem sich H und O verbinden
zu Wolken, die sich, ohne groß zu fragen,
im Sessel unterm Fenster zum Gespräch einfinden.

Dein Platz

Am meisten verstört mich das saure Bukett
im Glas der Leere, das
zu platzen droht vor
Sehnsucht nach deiner Hand.

Ich bringe mit etwas Spucke
die Einsamkeit auf seinem Rand zum Singen:
immer derselbe, trunken schwingende Ton, der
erst meine Schläfen vibrieren lässt
und dann Liebe macht
mit deinem Duft, der
seinen Rausch ausschläft
in meiner Nase.

Woher auch immer es zieht:
durch die Tür, durch die Ritzen
des alten Fensters, die Risse
in meinem Herzen: dies alles
ist dein – und ohne dich nicht...

Dein Platz in der Ecke ist heilig.
Da darf kein anderer sitzen.
Die Brandlöcher im Teppich
erzählen zu viele grausame Märchen
vom Überleben auf Pump:
Dies Sofa verrück ich nie mehr!

Die leere Zigarettenschachtel
mit den zerknüllten Tränen darin
ist jetzt Notunterkunft
für das Murmeltier deiner Ängste.
Und die Plastikschlappen im Flur
sind ein Stellplatz, angemietet
für deine Füße.

Niemand
darf diese Leere betreten,
niemand –
auch die nicht,
die sonst alles haben.

Abend

Der Himmel meiner Liebe ist nun leer.
Zu Ende die Geduld der Sterne.
Die Engel treiben keine Wolken mehr zur Weide,
auf die du eine Nachricht hauchen könntest.

Venus geht auf, als wolle sie mich ärgern.
Es dunkelt. Und es quält mich, wenn
Sternschnuppen durch mein aufgerissnes Fenster zischen,
im Aschenbecher landen und verglühn,
ohne dass dein Wunsch und meiner
in diesem Glühen letzte Hochzeit feiern.

Nackt

Nun also allein mit dem heißen,
trockenen Wüstenwind,
der meinen Schweiß auftrinkt,
mir die Wunden schließt
und mich langsam pökelt
für eine Ewigkeit, die ich nie wollte.

Ich wollte sitzen an einem See
und angeln nach Wörtern für dich.
Aber ich fand keinen See. Und mir
gelang nie, Ufer zu werden.

Dennoch quaken die Frösche Tag und Nacht
im Schlamm meiner Hypophyse,
als wären die Glückshormone
nur Energieträger für dies inbrünstig-hässliche
Rufen nach dem alles entscheidenden Beischlaf,
der von der quälenden Liebe erlöst.

Auf der Bordsteinkante

Das, was mir Kraft gibt, ist der Blick auf Staub,
und Splitter Glas sind meine Edelsteine.
Der Löwenzahn, der in der Fuge wächst,
erzählt der Straßenfunzel zitternd einen Traum.

Die Körner glänzen und die Splitter funkeln.
Es ist, als säße ich an einem Strand,
an Land geschwommen nach dem Sprung ins kalte
Wasser aus dem Boot der Schlepperbande.

Was war, ist ausgelöscht. Was wird, desgleichen.
Erschöpfung weiß nicht viel von Tellerwäscherträumen.
Ich kann die Sprache dieses Staubs noch nicht.
Und was der Löwenzahn erzählt, ist mir suspekt.

Auf dieser Bordsteinkante, wenn ich wichtig wäre,
würde ich sagen: Gleichgewicht des Schreckens.
Mich fragen, wann ich aufstehn muss, und ob
und wann es kippt und ich landeinwärts falle.

Doch was ich seh, ist Antwort, keine Frage.
Und was ich wollen soll, sagt mir kein Engel vor.
Kein guter Hirte weist mir einen Weg.
Und als ein Raucher mich um Feuer bittet, muss ich passen.

Die Stunde Null setzt einen Krieg voraus.
Doch was wie Trümmer aussieht, ist noch hell erleuchtet.
Da wohnen Menschen, die noch leben
und in den Nachrichten erfahren, wer nicht mehr.

Die Satellitenschüsseln kleben an den Blöcken –
Schmetterlinge, trunken in der Flut der Pixel.
Jetzt weiß ich auch, warum der Staub so glimmt:
Das ist, was bleibt von einem Fernsehabend.

Du ragst ...

Du ragst in den Raum
schlaff wie ein Seil,
an dem keiner hängt.

Nicht mal der Mond da
neben dem Kirchturm
steckt seinen Kopf in die Schlinge.

Du atmest tief ein.

Ach, dieser Weißdorn!
Möchtest, wie er,
ersaufen im eigenen Duft.

Morgen und Abend

Der Tag beginnt so ruhig, als sei ich tot.
Die Erde dreht mich sanft der Sonne zu.
Sie prüft das Blitzlicht, aber macht kein Bild.
Die Vögel singen mir ein wildes Requiem.

Ich stell mich schlafend, um den Traum zu täuschen,
durch den du gehst und deine Dinge tust.
Es ist so schlimm, auf nichts als dich zu warten.
Der Tag ist tot, und ich bin endlich ruhig.

Morgens,

wenn die Trinker noch klare Augen haben,
die Fliegen zwar, aber noch keine Mücken dich nerven –
wenn der Tag den Zündschlüssel noch nicht umgedreht hat,
Stille, Kühle und Licht noch neben einander her gehen
und du zwar gähnst, aber noch nicht von Müdigkeit sprichst –
wenn die Hitze noch auf dem Sportplatz die Muskeln lockert,
sich warmläuft, und lächelt, weil es noch hinne ist bis zum Start –

was soll ich dir dann anderes sagen als meine ganze Wahrheit?

Nach dir

Die Welt wirkt rau, wenn ich auf sie
nicht durch die Linse deines Lebens schau.
Die Wolken wiegen Tonnen. Und die Straßen
sind nass geregnet und erschreckend grau.

Die reifen Pflaumen auf dem Gehsteig sind verfault.
Das Treiben auf dem Markt ist nur noch Drängelei.
Ich schleich nach Haus, ich will es nicht mehr sehen.
Ich wollte dich. Und nun ist es vorbei.

Tagesanfang

Der Morgen ist etwas,
da die Ruhe noch keine Kratzer hat
von den Umzügen der Gedanken.
Er trägt auch noch keine Schnittwunden
von den Missverständnissen der Gespräche.
Der Schlaf wirft noch seinen seltsamen Schatten
über den Platz, an dem alles steht, was dir fehlt.

Die einzige Kunst, die du brauchst, besteht darin,
zur rechten Zeit aufzustehen.
Damit du genug Schlaf hast
und genug Morgen.

Naturgewalten

Das Glück bricht mir von der Brust
langsam und festlich krachend
wie der vorspringende Fels eines Kliffs
und stürzt hinab in die rauschenden Loops
des besten Synthesizers der ganzen Welt.

Nachzeit

Deine Heldentat ist, noch zu leben
in einem Leben, das sich dir nicht gibt.
Du hast versucht, stattdessen selbst zu geben,
wie man es tut, wenn man ein Mädchen liebt,

dem zum Verzweifeln viele Dinge fehlen,
das noch nicht weiß, wohin, und ständig irrt.
Da wolltest du für sie das Rechte wählen,
damit es wenigstens bei ihr ein Leben wird.

Doch seit es wird, fühlst du dich wie ein Penner,
der ohne Dach und ohne Brot den Tag zerwühlt.
Das Datum ist ein Zähler ohne Nenner
und du ein schales Bier, noch dazu ungekühlt.

Sommerabend

Die Grillen zirpen nicht –
sie schreien mit den Flügeln,
als nahe sich zur Mitternacht ein Geist,
der böse Träume in die Betten träuft.

Ich seh, wie müde das Laternenlicht
zusammen mit dem Tagesende auf den Hügeln –
durch die Pumpe meiner Lungen eingespeist –
zu Tode erschöpft in den Container läuft.

Dort ist der Grund, aus dem es kein Entrinnen gibt,
wenn mich die Welt nicht doch noch wiederliebt.

Blaue Stunde

Von einem Tisch, an dem du rasch vorübergehst,
erreichen dich zwei Augen, schmerzhaft still
und wollen, dass du anhältst und verstehst,
dass eine Einsamkeit von dir Erlösung will.

Du aber bist woanders angekettet.
Du bist der Hütehund für eine stolze Seele,
die dir nichts gibt und die dich auch nicht rettet,
von der du aber trotzdem glaubst, dass sie dir fehle.

Das Unglück fällt vom Dach des Weltenbaus.
Der rote Ziegelstaub sieht aus wie trocknes Blut.
Du findest keinen Reim mehr auf die Liebe.
Der Tag stirbt grausam. Und die Nacht liegt voller Scherben.

Sohn

Die Frau hat ihr Leben ihre Kinder
du hast deine Mutter deine Worte
es ist ein Frösteln dein Leben
ohne Schlaf ohne Kind
also keins

Es ist das Kind einer Frau dein Leben
du hast das Wort deiner Mutter
es ist ihr Frösteln dein Leben
als Schlaf als Kind
also eins

Totenbett

14. September 2006
Auf diesem Laken also schließt du deine Augen.
Hellblau, als trüge dich ein Frühlingshimmel fort
zu einer Blüte, die sich endlich selber findet und genügt
– und das an einem Abend im September,
an dem sich Regenschauer mit den Bäumen prügeln
um Sommer oder Herbst.
Die Kälte
betritt dich durch die Nase, breitet
sich aus wie Bodennebel und erfasst dich ganz,
bis du als Wolke, einmal seufzend noch, entschwebst
in einen Himmel, den wir noch nicht kennen
und uns zurücklässt, ewig deine Kinder,
allein nun mit dem Rätsel deines Lebens.

Wir danken dir für deine Stärke all die Jahre,
und auch für deine Schwäche ganz zum Schluss,
als wir dich, frei geworden, endlich lieben lernten,
weil du dich nicht mehr wehrtest, uns zu brauchen.
Lass, Mutter, los, die Mühsal hat ein Ende.
Wie schön sie sind, jetzt, wo sie ruhen –
deine Hände.

Wunder

Die Wunder lieben mich.
Sie kommen, wenn ich weine
und keinen Ausweg weiß
und in mir selbst ertrinke.

Sie wissen sehr genau: Ich liebe dich.
Sie pfeifen drauf, was ich gerade meine
und scheren sich nicht um den ganzen Scheiß,
den ich als SOS nach oben blinke.

Die Haare, die von meinem Haupte fallen,
verwandeln sich in eine Engelsharfe.
Mein wildes Fluchen endet als Gebet.
Meine Versteinerung als Fels, auf dem wir stehen.

Der Regenbogen zieht schon seine scharfe
Spur am Himmel, nicht zu übersehen.
Und als die Sphären klangvoll widerhallen,
spürst du, dass es trotz allem weiter geht.

Trauerende

O schmerzliche Sekunde, wenn das Leben
dich durch verstopfte Adern ungefragt betritt,
Choräle schmetternd über einem Riff
aus E-Gitarre und verstärktem Bass.

Du saugst die Luft ein und siehst plötzlich Schnee,
der auf dem Nasenrücken sich in Trance dreht,
und deine Brust tut dir so tierisch weh,
als legte sich ein Stahlring um ein Fass.

Beim Seufzen kommen Rotz und Wasser mit.
Entsetzt willst du dich rasch vom Stuhl erheben.
Doch dir gelingt noch nicht einmal ein Schritt.

Der Tisch verschwimmt und – rauschend wie die See –
erübrigt sich die Frage, ob/wohin du gehst.
Du würdest sinken wie ein leck geschlagenes Schiff.

Gehen und Singen

Straßenlied

Noch liegt Schnee. Aber die Meisen
stellen sich schon auf die Hinterbeine
und pfeifen auf ihrer Zuckerflöte
von Paarungszeit und Nesterbau.
Keiner ist jetzt gern alleine.
Die Bäume bereiten ihr Blühzeug vor.
Und die Bäume bereiten ihr Blühzeug vor.

Die Schneeschieber kratzen den Bordstein lang.
Der Splitt in den Sohlen kratzt ins Parkett.
Die Hunde setzen sich auf die Hinterbeine
und jaulen den Mond an zwischen den Dächern.
Entschuldigung, wenn ich einfach so weine.
Aber die Bäume bereiten ihr Blühzeug vor.
Und die Bäume bereiten ihr Blühzeug vor.

Du kauerst am Straßenrand, bis du begreifst:
Die Zeit arbeitet nur für sich alleine.
Also komm, stell dich auf die Hinterbeine!
Greif nach der Zuckerflöte und spiel
für den Hut, die Meisen, oder für die Deine.
Denn die Bäume bereiten ihr Blühzeug vor.
Und die Bäume bereiten ihr Blühzeug vor.

Traumspaziergang

Ich küsse jede Zelle deiner Haut
von innen, einzeln, ruhig, und
von Dämmerung zu Dämmerung.
Das ist mein Traumspaziergang diese Nacht.
Und irgendwann, auf einem Satellitenfoto,
wirst du zu sehen sein als großes Leuchten.

Morgen

Beim Sonnenaufgang des Bewusstseins
als erstes vollenden wir den Kuss,
in dem der Schlaf uns überraschte:
eine Art Stromausfall,
Kurzschluss sogar, denn
meine Lippen kleben noch an den deinen.

Nun, im ersten Licht,
wundert sich deine Gegenwart
pixelweise in meine Augen.

Wird es uns gelingen, das Erwachen
in einer gemeinsamen Zeit?

Wutlied

Warum musst nun auch du dich von mir trennen?
Warum schon wieder so ein scheiß Gedicht?
Ich hock am Küchentisch und könnte flennen,
bis mir die Augenlider brennen,
doch dir, dem Grund, den Grund dafür zu nennen –
so tief gesunken bin ich heut noch nicht!

Das ist doch lächerlich in meinen Jahren:
o Gott, weil eine Frau, die mich begernt
und abgeweidet hat mit Haut und Haaren,
von heut auf morgen dienstlich abgefahren,
mir meinen Liebeshimmel abgesternt
hat und mich sitzen ließ auf meinen Wunderwaren!

Das Licht der Sterne juckt mir jetzt wie Schuppen
auf schorfer Kopfhaut, und mir ist nach Kratzen.
Aus Trotz und Wut schneid ich dir fiese Fratzen,
kauf mir am Büdchen ein Paket mit Billig-Fluppen
und hau auf meine Tränen mit behaarten Tatzen,
als wären das besoffene Schlägertruppen.

Geplatzte Hochzeit

Deine eigenen Versprechen machen dir Angst.
Schon im Stemmen gegen den Sog der Hormone
weißt du den Sturz deiner Ewigkeiten
voraus – und dennoch kannst du nicht ohne.

Das Tau mit den Blumen, durch das eure Gefühle
schreiten sollten in Weiß, hängt einsam
am Treppenaufgang einer kleinen Kirche aus deiner Kindheit.
Sie ist wegen Renovierung geschlossen. Der Pfarrer
alkoholkrank. Du
hast das Mailied vergessen, und schaust
neidisch weißen Löwenzahnbällchen nach,
die ihr Ziel wissen, auch ohne
dass sie es kennen.

Zweiter Frühling

Der grüne Ausschlag, den man Frühling nennt.
Das Leben, das in allen Knospen brennt.
Die Ströme, die in müde Knochen fließen.
Die Wünsche, die dir in die Zellen schießen.

Das alte Brot, das du nun nicht mehr isst.
Das Wintergrau, das du so gern vergisst.
Das Warten, das sich zur Erwartung wandelt.
Das Kommende, das einfach an dir handelt.

November

Der goldene Traum ist ausgeträumt.
Sogar mit geschlossenen Augen
gibt der Blick aus dem Fenster
keine Farben mehr frei.

Langsam
rührst du dir die naturreinen Honigkristalle
in die Tasse mit dem rostbraunen Tee –

Schluck um Schluck rinnt er dir
über die Zungenwurzel, bittersüß,
hinein, hinab,

schaust du in dich, ob
die Kontaktmetamorphose im Innern
der Luftröhre vorankommt – aber
keine Kristallisierung der Stimmbänder, nichts,
das eines Tages zurück-
bleiben könnte von deinem Schweigen.

Abgesang

Kein Vaterland. Kein Elternhaus. Kein Sterbebett
und keine Hand, die dir die Augen schließt.
Kein kirchliches Begräbnis, keine Reden, kein Sonett.
Kein Kind, dem Wasser aus den Augen schießt.

Kein Himmel, der sich unter Schmerzen krümmt.
Kein Stern, der seine Strahlen wegen dir verbiegt.
Kein Mutterboden, der dich zu sich nimmt
und keine Wurzel, die sich um dich schmiegt.

Nicht eine Spur wird bleiben in den Nebeln ferner Zeiten.
Keiner wird wissen, dass du je gelebt.
Versuch, so still ins Nichts hineinzugleiten,
als ließe Gottes Spinne einen Faden ungewebt.

Asphaltband

Der Herbst spielt auf im Zittertakt der Pappeln.
Du liest vom Blatt aus deinem BMW –
Zischlaut im Ohr und Bassgebrumm am Bein,
drückt dich die Fahrt tief in den Ledersessel.
Gut drauf, pfeifst du dir einen Mittelstreifen
und schaltest hoch ins Farbenpresto.

Heiligabend

Der lange Tisch, an dem wir uns versammeln.
Die Löcher, die der Kerzenschatten in die Hetze haucht.
Anreichen kleiner Schüsseln über der bestickten Decke
bringt auch entfernte Hände miteinander ins Gespräch.

Wir reden nicht vom Kindlein in der Krippe,
von Ochs und Esel, Hirten auf dem Felde,
dem Himmelsboten, der sich ihnen zeigte,
dem großen Stern, der dort am Himmel stand …

Wir schweigen lieber über alles, was uns trennt,
versetzen uns für einen Abend ganz ins Lob
der Dinge, die so greifbar vor uns stehen.

Es muss, es muss etwas mit uns geschehen.
Ein Bissen steckt uns plötzlich in der Kehle.
Wir spüren es und greifen rasch zum Wein.

Künftiger Heimweg

Während du angespannt darauf wartest,
ist das Wunder längst geschehen: Du lebst noch!
Pumpst beim Joggen Sauerstoff in den Körper,
der die Fettränder alter Probleme löst.

Wirfst du stöhnend den Kopf in den Nacken,
hängt dein Himmel voller Ameisenhaufen.
Nie war ein Luftschloss greifbarer als dieses
und du – ahnst ein neues Zuhause.

Am Küchentisch

Am Morgen, still und noch fast unzerstört,
die Tasse auf das Wachstuch abzustellen,
bevor dein Kopf entschieden hat, wem er gehört,
genügt.

Die Nacht ist aus mit ihren Krämpfen.
Nun also Stille, schön umbittert vom Kaffee,
der, stark und schwarz, vor deinen Augen glänzt.

Bei langem Schauen gleicht er einem Kratersee,
von Weiden, Pappeln, Weißdorn weich umkränzt.

Es darf nicht sein, dass diese Ruhe trügt.
Nicht jetzt, wo einmal keine Hunde bellen
und du zu Atem kommst nach all den Kämpfen.

Am Küchentisch 2

Auf deiner grün karierten Leinendecke
verbreitet sich ein Duft aus groben Erdbeerporen.

Die Sonne lichtet deinen Fensterrahmen ab.
Sein Negativ fließt, nachtgereinigt, übern Tisch –
ein Schatten-Passepartout für Bast und Beeren.

Der Morgen gibt sich keine Mühe – er geschieht.
Verlangt von dir auch keine Existenzbeweise.
So stellst du dich von ganz alleine ein.

Tief atmend füllt dein Brustkorb sich mit Früchten
und fügt sich ein in dieses Bild.

Fensterbank

Gestern ein paar Tropfen Wasser, heute Sonne am Morgen,
und du siehst, wie die Knospe sich reckt und
minutenschnell öffnet, mohnrot und so zart, dass
das Netz deiner alten Nylongardine
mühelos Schatten durch die Blättchen drückt.

Die Stempel schießen empor, Kapseln splissen auf
als brenne ein Feuerwerk ab
im Schlosshof deines schläfrigen Blicks
zwischen der ersten und der zweiten Tasse Kaffee.

Zwinkernd befreist du deine Augen vom Schlaf,
schüttelst, ungehalten über dich, den Kopf.
So viel Unerledigtes wartet auf dich!
Du aber sitzt reglos da und fragst dich:
Woher nur weiß dieses Blümchen so viel besser als ich,
wann sie da ist,
die Stunde der eigenen Zartheit?

Einer Schlafenden

In deinen Traum, in deine Sorgen
schicke ich einen Orangenzweig.
Ich schicke einen Orangenzweig
in deine Sorgen, deinen Traum.

Wie er hineinkommt, merkst du kaum.
Träum dich nur weiter schön nach innen!
Willst doch mit dir von vorn beginnen?
Nun atme ein – und: Guten Morgen!

Durch den Park hinaus

Zwei Wochen aufgeschaut zu deinem Blättergold –
Jetzt bettelst du zu meinen Füßen: »Nur nicht treten!«

Das hab ich nicht gewollt mit meiner Gafferei!

Nun komm: Ich öffne dir die Tür nach draußen,
wo bleiche Seen tief in sich verstummen
und Entenquaken uns das Selbstmitleid verdirbt.

Lied vom eigenen Ton

Wer einmal draußen ist, den krallt es sich, das Leben.
Sein Herz wird vogelfrei, sein Nacken leichte Beute
des Regens unter der Sonne, des Sturms
über der Ruhe.

Da rennt er weg, kauft sich gar Joggingschuhe!
Die Erde aber bleibt ein kugelähnliches Gebilde
mit ein paar Land- und ein paar Wasserstraßen.
Verschwinden lässt sie keinen, nur woanders hin.

Von nun an ist er so wie sie: Voll Höhen, Tiefen;
voll Trockenheiten, Überschwemmungen und Beben;
voll Hunger, Elend, Krankheit, doch durchdrungen
vom Wunder neuer Überlebenskraft.

Sein Herz, es sieht mit einemmal die Gräser
im Schutt, das Licht im Wasserdampf der Berge,
sieht, wie es sieht, gesehen wird, und weiß
am Hang als wilde Nelke sich in Duft verwandelt.

Wer einmal draußen ist, den lässt es nicht mehr los.
Als große Feier nicht, und nicht als Fron.
Es spannt ihn: eine Saite unterm Licht.
Und irgendwann wird er ihn hören, seinen Ton.

Sommerende

Der Regen trinkt die Wärme aus der Luft
und steckt sie tief in seine Nebeltaschen.
Auch du bist für ihn nichts als Kalorienquelle.

Dein Bibbern erinnert dich jetzt plötzlich
an den aufgeregten Flügelschlag der Schwalben,
wenn sie den Himmel räumen und nach Süden ziehen.

Als wärst du da

Auch heute sitzt du nicht bei mir
mit deinen unvergleichlich
Zärtlichkeit sprechenden Augen
und deinem schweigend
alles bewahrendem Mund.

Deine Ohren fehlen, die glühen
im Knistern und Knacken meiner Feuer,
und deine Wangen fehlen,
auf denen schon Frühling wird,
Apfelfrühling.

All meine Vorurteile und schrägen Ideen,
Vorwürfe und bissigen Sprüche,
mit denen ich mich fern halte
von der Welt und ihrem Schmerz,
verlaufen sich in deinen weiten inneren Gärten.

Immer ist da ein Ast, und ein Apfel daran,
der meinen Irrtümern – plumps! – auf den Kopf fällt,
bis sie allesamt da liegen, bewusstlos,
und flach an der Grasnarbe
dies Eine atmen, das ich so oft vergesse:

Nur in der Nähe der Erde
duftet der Himmel.

Aus der Kälte

Ihr müsstet sie sehen,
meine kleine Zigeunerin,
die Nase tief in der Tasse
über dem dreimal gewickelten Schal.
Ja, Hibiskus-Erdbeer-Tee, den liebt sie,
nicht zu heiß und mit viel Zucker.

Kult 1978 (no future)

Nächte lang dahocken
bei Jasmintee oder irischem Whiskey
auf die Kerze einreden
Wenigstens die soll flackern
wenn schon mit uns nichts geschieht
zwischen Abi und Rente

Flatter machen

Du hängst mit beiden Beinen
fest an deinen Träumen,
dein Kopf taucht in die Nacht.
In deinen Flügeln sammeln sich Signale.

Sind das die morgenüblichen Fanale?
Hat dich die Dunkelheit nicht sehender gemacht?
Wenn Tropfenketten weiche Frühlingsblätter säumen,
musst du nicht überwältigt weinen?

Am Ende bleibt dir wieder nur der Flug:
Beklommene Jagd für etwas in den Magen.
Antworten helfen, aber tun das nicht auch Fragen?
Denken ist wichtig, aber nicht genug.

Die Stunde, wenn

es schon hell ist, die Sonne aber
noch hinterm roten Blechdach gegenüber;
niemand dich anruft, Drängendes noch Zeit hat;
der Tau Geräusche schluckt und Wärme;
Passanten noch vereinzelt, eher Zeichen;
die Hunde heiser schweigen vom Gekläff des Nachts;
die Vögel mit den Morgengrüßen fertig;
kein Kistenklappern im Getränkegroßmarkt unten;
die Sorgen naher Menschen noch nicht mitgeteilt,
und sogar du

Heute

Die Bäume treiben wieder weiche Blätter.
Der Vorstadtjesus sucht sein Plastikkreuz.
Du siehst, wo Leere war, die Luft moussieren.
Der Tag tanzt hingegeben mit sich selbst.

Gingst du hinaus, er würd es nicht bemerken.
Gingst du zugrund, er nähm dich einfach auf.
Gingest du fort, er würde dich geleiten.
Bliebst du zuhaus, er ließe dich in Ruh.

Die Bäume winkten dir mit ihren Blättern,
der Vorstadtjesus mit dem Plastikkreuz.
Luft und die Leere hätten sich verständigt.
Und du, du tanztest hingegeben mit dem Tag.

Alles ist, so wie es immer war

Du wunderst dich nicht, wie es hell wird heute
und nie zuvor –
ein Tag beginnt, der noch nichts von sich weiß:

Der Kaffee duftet anders in der unbekannten Luft
und durch den Fensterspalt herein strömt kühles,
noch unverbrauchtes Schweigen.

Was füllt die Welt denn, wenn du alles weißt
beim Augenöffnen schon, beim Frühstückmachen,
Fenster auf Kippe stellen, Schauen auf das Wetter?

Dann vor den Badezimmerspiegel, dann das Kleiderschrankgewühle,
dann Garderobenspiegel, dann die Autoschlüssel,
dann Tasche prüfen, Haustürklinke, Hand raushalten

und checken, ob du richtig angezogen bist
für das, was dir die Wetterfrösche sagten
und das, was deine Nase dir erschnuppert.

Ein Blick zur Uhr und alles das verschwindet:
Du im Garagentor, dein Wagen von der Auffahrt,
und wieder ein Mysterium verschenkt.

Kartenbeschreibung

Ich habe ein Blatt gefunden!
Unscheinbar wie eine vergessene Spitzkelle
lag es auf meinem Weg.
Ja, das Leben ist eine unaufgeräumte Baustelle, nicht?
Aber beim Bücken sah ich: Nein,
das ist die Karte einer orientalischen Stadt!

Feinädrig gehen die Gassen vom Bogen der Hauptstraße ab,
hauchdünn die Wege zu den Höfen der Menschen.
Aber warum hat der Kartograph sein Blatt grün koloriert?
Liegt die Stadt in einer Oase?
Der Rand nämlich, gelb und gezackt –
das kann kein Strand sein. Da beginnt die Wüste.

Nach der Verzweiflung

Der Krampf löst sich in Tränen,
Schweiß und Tanz
zu einem Song, den keiner mehr kennt.

Die Melodie weist dir zwei Wege:
nach unten oder nach oben – aber
du kannst doch nur vorwärts?

Der Synthesizer taucht die Landschaft
in gleißendes Licht,
die Stimme des Sängers sucht
nach gangbaren Pfaden.

Das Schlagzeug fragt schleppend:
Willst du nicht eintreten
in diese magisch erleuchtete Blase?

Aber deine innere Stimme raunt:
Vergiss nicht, so eine Rettung
hält immer nur, bis sie platzt.

Sonniger Sonntag im Herbst

Da:
ein Eichhörnchen, das am Boden
über Schatten nach Nüssen springt.

Wie alt musste ich werden, um einmal
nichts zu hören als Knacken
trockener Zweige unter behenden Pfötchen, die
unbekümmert vor Feinden
nach Humus duftendes Laub zerrascheln?

Da
ruft mir ein Eichelhäher ratschend ins Gedächtnis
einen Einspieler aus den Abendnachrichten:

Irgendwo auf der Welt
schwiegen auch jetzt die Waffen
nicht.

Zuhause

Schwalben landen unter deinen Brauen.
Die Sonne lernt im Nu das Zwitschern.
Und deine Augen werden Nester
aus Licht und Wimpern.

Die Bilder sperren, wenn sie schlüpfen,
die Schnäbel auf.
Das ist ein Hunger, der schon Stärkung sucht
für den langen Flug in die Erinnerung.

Nicht mehr und nicht weniger

Nicht mehr als eine Zitronenhälfte auf der Presse
drückt es mein Herz zusammen beim Gedanken,
dass es vorbei ist mit den süßen Träumen.
Nein, ich gehöre nicht mehr zu den Sterbenskranken,
die du herumgespenstern siehst mit mürrischer Fresse!

Nicht mehr als einer Taube so ein Fläumchen von der Brust,
das ihr beim Streiten um ein fettes Abfallstück
durch einen andren Schnabel aus dem Federkleid gerissen,
schmerzt jetzt der Abschied noch vom Glück,
den ich durch Freunde überstand und trotzige Lust.

Nicht mehr als einem Seemann ohne Fahrt und Ziel,
den plötzlich wilde Wehmut packt nach jenen Jahren,
als es noch Segel gab und Wind und Wetter,
fehlt mir das Pochen hoch bis in die Kapillaren.
Das ist nicht wenig. Aber auch nicht viel.

Im Stundenhotel

Die Wege, die mein Auge auf dir geht,
auf deinen Zimt-oliv-Samt-unbeschreiblich-Augen,
auf deinem Mund, der dir beim Lächeln zwinkert
und deinen Brüsten, diesen Hügeln mit Kapelle,
will ich mir sorgsam ins Gedächtnis zeichnen!

Die Stellen, die mein Auge auf dir sieht,
die Blutergüsse von den Geldverleiher-Schlägen,
die dunklen Flecken der Nekrosen in der Leiste,
wo deine Beckenvene für die lange Nadel fließt,
will ich mir sorgsam ins Gedächtnis zeichnen!

Die Augen werden mir zu Händen. Die Hände
zur Wiege, die dich zärtlich schaukelt,
und die zum Wunsch, dich zu umschließen
und nur mit dir, nur hier, nur jetzt
dies Flüchtige zu bannen.

Glaubensbekenntnis

Dieser eine Ausbruch,
verloren, mit heißen Augen,
Händen, die heftig
prallen auf meine Schultern,
deinem Bauch, wie er sich gegen mich wirft,
deinem Kopf, der auf meinen fällt –
dieser Ausbruch, mein Mädchen,
wiegt schwerer als eine ganze Kirche.

Weil

Dein Trotzkopf-schrei-verzweifelt-Kinderweinen –
Aufstampfen – Brötchen zornig in den Dreck –
weil ich nicht tue, was du willst, und zwar sofort! –
und dich auch nicht, ein weißer Flügellöwe,
mit sanftem Fangzahn am Schlafittchen packe,
auf Riesenschwingen aus der Scheiße hole –

weil ich dir nicht, als würde ich dich schwängern,
sofort! sofort! ein neues Leben mache,
dich nicht zu mir nach Hause hole, dich
auch nicht mit einem Fingerschnippen
aus deiner schlimmen Sucht errette, dann
auf Polster bette und im Glück erwachen lasse –

Davongekommen

Da sitzt du nun
auf der Bettkante
vor dem schwarz lackierten Couchtisch
mit der Ablage unten für deine Hefte,
oben deinem Tässchen
mit dem noch schwärzeren Kaffee
und dem Stillleben aus Kerze, Krug und Orange
im Zimmer einer verrotteten Pension
und schaust auf Eimer, Schüsseln und Wannen,
in die es bei starkem Regen tropft,
also jetzt.

Auf dem Bett gegenüber
vor der abgerissenen Tapete
Giza, die Zigeunerin,
die sich das lange Lockenhaar blond färbt,
es an Nieren und Schilddrüse hat
und auf der Straße zum Bahnhof
gerade genug für ihre Zimmermiete verdient.
Um ihre Augen blitzt honigfarben der Schalk,
und von ihren Lippen tanzen
mehr wahre Geschichten, als sie Zigaretten
dagegen anrauchen kann.

Das reicht,
damit dein Kopf sprachlos wird,
deine Augen ruhig, deine Hände still,
und – noch voll ungläubiger Bestürzung –
dein Glück unter dem Kissen hervor linst
und vorsichtig neben dich robbt.

Über den Autor

Thomas Frahm, geboren 1961 in Homberg am Niederrhein (seit 1975 Duisburg-Homberg), studierte Geografie, Städtebau, Bodenkunde und Philosophie an der Universität Bonn. In Bonn engagierte er sich beim Bundesverband junger Autorinnen und Autoren und arbeitete drei Jahre bei einer dem Kulturamt angegliederten Literaturberatung. Seine ersten Gedichtsammlungen veröffentlichte er 1987 und 1991 im Bonner Verlag Irene Kuron. 1992 gründete er den *Avlos-Verlag Thomas Frahm* mit dem Schwerpunkt Literatur deutsch schreibender Autoren ausländischer Herkunft. Eine Regionalbuchreihe (in der auch Frahms heiteres Porträt seiner Geburtsstadt »Homberg und ich« zum Auftakt der Reihe 1994 erschien) diente der wirtschaftlichen Stabilisierung des Verlags, den er bis zur Verlagerung seines Lebensmittelpunktes nach Bulgarien im Jahr 2000 betrieb.

Seither ist Frahm als freier Schriftsteller, Journalist und Übersetzer aus dem Bulgarischen tätig. Seine literarischen Arbeitsgebiete umfassen Erzählungen, Essays und Lyrik. Als Journalist verfasst er vorwiegend Beiträge, Artikel und Reportagen bulgarischer Thematik für Radiostationen und Zeitungen. Er erarbeitet für renommierte Zeitschriften Dossiers über bulgarische Literatur, kuratiert bulgarische Literaturtage und hat sich als Übersetzer vor allem der Romane Vladimir Zarevs aus dem Bulgarischen ins Deutsche einen Namen gemacht.

Thomas Frahm lebt und arbeitet in der bulgarischen Hauptstadt Sofia und in seiner Heimatstadt Duisburg.

Nachwort des Herausgebers

Hemingway-Lyrik, dachte ich beim ersten Anhau, las (warum eigentlich?) dennoch weiter und diagnostizierte: Brinkmann-Thenior-Theobaldy-Klasse. Dann kam mir Clemens Brentano in den Sinn, dann Bukowski, dann der schnoddrige frühe Benn, der zornige Baudelaire, dann aus den anderen Abteilungen Edward Hopper, Gerhard Richter, die Kollwitz und Arvo Pärt – und das alles bereits, nachdem ich nicht mehr als zehn, zwölf Gedichte im Manuskript von Thomas Frahm durchgelesen hatte.

Mittlerweile weiß ich natürlich: Da hat einer mit mir eines dieser ernsten Spiele gespielt, die große Kunst auszeichnen. Bei der Lektüre erkennt man rasch: Hier spricht kein Epigone von was auch immer, hier spricht eine autonome, unverwechselbare Stimme, arbeitet mit Formen und Farben und Licht auf eine Weise, die die Postmoderne nicht nur weit hinter sich lässt, sondern ihr, mir, all jenen, die auf diese Mode hereinfielen und -fallen, das Urteil spricht. Es ist vernichtend.

Denn postmoderne Beliebigkeit, das scheinbar souveräne, in Wahrheit aber puberilhilflose Spiel mit Stil-, Form-, Klangzitaten, ist dieses Dichters Sache nicht. Thomas Frahms Werk bringt mir vielmehr in Erinnerung, was über einen anderen Großen der deutschsprachigen Lyrik geäußert wurde. Joseph von Eichendorff schrieb, die Günderode habe über ihren Freund Brentano gesagt: »Es kömmt mir oft vor, als hätte er viele Seelen; wenn ich nun anfange, einer dieser Seelen gut zu sein, da geht sie fort und eine andre tritt an ihre Stelle, die ich nicht kenne, und die ich überrascht anstarre, und die, statt jener befreundeten, mich nicht zum besten behandelt.«

Die vielen Seelen des Thomas Frahm bewirken nun mitnichten ein guazzabuglio unterschiedlicher Sicht- und Stilweisen; sie ringen miteinander, kämpfen die Sache aus, manchmal bis aufs Blut. Aber immer geht aus diesen Kämpfen als Sieger hervor, was daran gar nicht beteiligt schien: Kunst.

(Hans-Joachim Griebe, Hrsg.)

Verzeichnis der Anfangszeilen

Ach, selbst das Licht fällt müd und leidgeprüft, … 71
Am Ende der Welt … 18
Am meisten verstört mich das saure Bukett … 72
Am Morgen, still und noch fast unzerstört, … 104
Auch heute sitzt du nicht bei mir … 111
Auf deiner grün karierten Leinendecke … 105
Auf diesem Laken also schließt du deine Augen. … 88
Aus den Organen … 10
Beim Sonnenaufgang des Bewusstseins … 95
Da bist du gelandet … 20
Da sitzt du nun … 127
Da: / ein Eichhörnchen, das am Boden … 120
Das blaue Eis. … 23
Das Glück bricht mir von der Brust … 83
Das grüne Herz der Bäume. … 68
Das innere Licht. Die Sonne. … 63
Das, was mir Kraft gibt, ist der Blick auf Staub, … 76
Dein Haar ist so lang … 50
Dein Trotzkopf-schrei-verzweifelt-Kinderweinen – … 125
Deine angezogenen Beine – … 70
deine Augen blitzen, ein Lächeln … 36
Deine eigenen Versprechen machen dir Angst. … 97
Deine Heldentat ist, noch zu leben … 84
Der Geist der Wiese, auf der ich spielte als Kind, … 11
Der goldene Traum ist ausgeträumt. … 99
Der grüne Ausschlag, den man Frühling nennt. … 98
Der Herbst spielt auf im Zittertakt der Pappeln. … 101
Der Himmel meiner Liebe ist nun leer. … 74
Der Individualismus vermehrt sich … 17
Der Krampf löst sich in Tränen, … 119
Der lange Tisch, an dem wir uns versammeln. … 102
Der Morgen ist etwas, … 82
Der Regen trinkt die Wärme aus der Luft … 110
Der Tag beginnt so ruhig, als sei ich tot … 79
… der Wind, der in den feinen Zweigen … 62
Der Winter geht … 13

Die Armut krachte so laut, … 42
Die Bäume treiben wieder weiche Blätter. … 116
Die Bohnen reichen noch … 34
Die Frau hat ihr Leben ihre Kinder … 87
Die grauen Himmel können mich nicht täuschen. … 69
Die Grillen zirpen nicht – … 85
Die Kastanien blühn – … 35
Die Kohlenschiffe liegen … 9
Die Liebe macht mich so weich, … 40
Die Luft ist raus. Was bleibt? … 60
Die Sonne geht auf, aber mein Tag … 57
Die Sterne neigen sich zu mir herab, … 59
… die überm Bett blinken, … 56
Die Wege, die mein Auge auf dir geht, … 123
Die Welt wirkt rau, wenn ich auf sie … 81
Die Wunder lieben mich. … 89
Die zarte Haut der Organe, … 67
Dieser eine Ausbruch, … 124
Du brichst durch die Wolken, … 41
Du greifst mir ins Auge, … 54
Du hängst mit beiden Beinen … 114
Du legst mir die Hand auf die Augen. … 64
Du liest wie besessen … 14
Du ragst in den Raum … 78
Du riechst aus dem Mund … 22
Du rollst dich zusammen … 39
Du schießt dir kleine Kugeln … 30
Du steckst wie eine Gräte … 44
Du wunderst dich nicht, wie es hell wird heute … 117
es schon hell ist, die Sonne aber … 115
fragte ich mich: Geh ich für dich durchs Feuer? … 46
Gestern ein paar Tropfen Wasser, heute Sonne am Morgen, … 106
haben noch keine Namen. … 37
He, was ist los? … 38
Ich glaub dir jedes Wort, das du nicht sagst. … 58
Ich habe ein Blatt gefunden! … 118
Ich küsse jede Zelle deiner Haut … 94
Ich möchte an Wunder glauben. … 21

Ich möchte sie sehn, … 19
Ich schneid von der Stille … 48
Ich schrieb Gedichte, … 12
Ich träum schon von dir. … 27
Ihr müsstet sie sehen, … 112
Im feinen Geäst unterm Herzen … 65
Im Seufzer erkennst du, dass du noch atmest. … 45
In dein Gesicht verwundert. … 52
In deinen Traum, in deine Sorgen … 107
In meinen Augen dreht sich schon dein Himmel … 66
Kein Vaterland. Kein Elternhaus. Kein Sterbebett … 100
Lass uns eingehn … 16
Meine Freunde fragen besorgt, … 43
Meine Hände blühen wieder, … 29
Mit schweren Augenlidern kommt der Herbst. … 47
Mit Vorliebe stehl ich … 31
Müde bist du … 55
Nacht. Korallen. Weiß überschneit, … 51
Nächte lang dahocken … 113
Nicht mehr als eine Zitronenhälfte auf der Presse … 122
Noch liegt Schnee. Aber die Meisen … 93
Nun also allein mit dem heißen, … 75
Nur an der Spitze meiner Zigarette … 49
Nur auf die Sonne ist Verlass, … 32
O schmerzliche Sekunde, wenn das Leben … 90
Rote Röcke. Im Salto … 15
Schwalben landen unter deinen Brauen. … 121
Spring dem Wunder, wenn es sich zeigt, … 24
Unsere Liebe dauert jetzt drei Wochen, … 28
Von einem Tisch, an dem du rasch vorübergehst, … 86
Während du angespannt darauf wartest, … 103
Wann war das: diese Freude … 53
Wann wirst du, Geliebte, so zärtlich … 61
Warum musst nun auch du dich von mir trennen? … 96
… wenn die Trinker noch klare Augen haben, … 80
Wer einmal draußen ist, den krallt es sich, das Leben. … 109
Zwei Wochen aufgeschaut zu deinem Blättergold – … 108

Inhalt

Abend....74
Abgesang....100
Absturz....28
Alles ist, so wie es immer war....117
Als wärst du da....111
Alter Marktplatz....47
Alveolenverschluss....60
Am Küchentisch....104
Am Küchentisch 2....105
Asphaltband....101
Auf der Bordsteinkante....76
Auferstehung....32
Aus der Kälte....112

Balkanswing....15
Blaue Stunde....86
Blauer Fleck....64
Bulgarischer Reichtum....34

Das blaue Eis....23
Das Tägliche....44
Davongekommen....127
Dein Platz....72
Deine Gefühle....37
Der Winter geht....13
Die Stunde, wenn....115
Du bist....62
Du ragst....78
Du rollst dich zusammen....39
Duisburg, Binnenhafen....9
Durch den Park hinaus....108
Durchblicke....69

Ein Titel hieße, da wäre was....12
Einer Schlafenden....107
Erschöpfung....51

Fährmann ohne Boot....43
Farbverstummung....10
Februar....29
Fensterbank....106
Ferngespräch....27
Flatter machen....114

Fragen....61
Geplatzte Hochzeit....97
Gespann....66
Gestern erst....46
Glaubensbekenntnis....124
Haarverlängerung....50
Hämoglobin....40
Hände, heute – und morgen....16
Heiligabend....102
Heute....116
Im Stundenhotel....123
In dich....52
Intimität....54
Jahresende....71
Jugend....17
Kartenbeschreibung....118
Keine Reise....59
Kleinstadt-Karriere....11
Kopfschuss mit Silikonpistole....30
Kult 1978 (no future)....113
Künftiger Heimweg....103
Lied vom eigenen Ton....109
Lyriker....22
Mailied....35
Melancholie....53
Melnik....18
Mit Vorliebe stehl ich 31
Morgen....95
Morgen und Abend....79
Morgens,....80
Nach deinem Besuch....41
Nach der Aussaat....19
Nach der Verzweiflung....119
Nach dir....81
Nachtwache....55
Nachzeit....84
Nackt....75
Naturgewalten....83
Nicht mehr und nicht weniger....122
November....99

Ohne dich....48
Protestant im Erdbeerfeld....14
Romanzero....20
Schlaflied....68
Schön genug, wenn....36
Seelenhochzeit....63
Selbstergreifung....57
Sohn....87
Sommerabend....85
Sommerende....110
Sommertag in Sofia....42
Sonniger Sonntag im Herbst....120
Spaziergang mit Kindern....65
Stillleben mit Zigarette....70
Straßenlied....93
Tagebuch....45
Tagesanfang....82
Teich....24
Totenbett....88
Trauerende....90
Traumspaziergang....94
Warten....49
weil....125
Wenn's Sterne gäbe....56
Winterlied bei abgestellter Heizung....58
Wo bist du?....38
Wo sich die Liebe befindet....67
Wunder....89
Wutlied....96
www.wunder.htm....21
Zuhause....121
Zweiter Frühling....98

Über den Autor....128
Nachwort des Herausgebers....129
Verzeichnis der Anfangszeilen....130
Bibliographie Thomas Frahm....136

Bibliographie Thomas Frahm

Zusammenarbeit mit:

SINN UND FORM, Paul Zsolnay Verlag, MERKUR, Kiepenheuer & Witsch, SÜDDEUTSCHE ZEITUNG, konkursbuch-Verlag, ndl, wespennest, Aus Politik und Zeitgeschichte, Am Erker, erostepost, DAS MAGAZIN, Europabrevier, Deuticke Verlag, Verlag Rote Zahlen u. v. a. m.

Buchveröffentlichungen:

– Seismische Poesie. Gedichte. Irene Kuron Verlag, Bonn 1987
– Trendgewitter. Gedichte. Irene Kuron Verlag, Bonn 1991
– Homberg und ich. Erzählendes Regionalbuch. Avlos Verlag, Sankt Augustin 1994
– Wunder. Gedichte 2000-2013. Verlag Rote Zahlen, Buxtehude 2013

Anthologiebeiträge / Zeitschriftenveröffentlichungen:

Essays:
– Wirklichkeit ist Vereinbarungssache. Bulgarische Beobachtungen. MERKUR Heft 649, Mai 2003
– Koppstoff für die Ureinwohner. Essay über Migrantenliteratur. In: ndl Heft 5, 2003
– Gefüllte Teigtaschen mit Aureole. Essay über die bulgarische Sprache. in: kafka Heft Nr. 12, 2003
– Warum es in Bulgarien keine Sinti und Roma gibt. MERKUR Heft 661, Mai 2004
– Fremde Muttersprache. Essay. in: ndl, Oktober 2004
– Verneigung vor dem Säbel. Gibt es einen bulgarischen Humor? MERKUR Heft 671, März 2005
– Das Machen und das Verursachen von Geschichten. Über das doppelte Verhältnis von Autor und Text. In: wespennest 139, Wien 2005
– Der hinkende Heilige. Einblicke in die Kultur der bulgarischen Roma. In: wespennest 140, Wien 2005
– Gespräch mit Angel Wagenstein über die Rettung der bulgarischen Juden. In: wespennest 140, Wien 2005

– Der usurpierte Souverän. Bulgarien und die Staatsmafia. MERKUR Heft 681, Januar 2006
– Savoir vivre auf Bulgarisch. Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ) 27, Bonn 2006
– Eine Welt vor dem Geld. Bulgarien und der Übergang zum Kapitalismus. Tagungsband »Wider Raster und Schranken«, 2007
– Warum die Transformation in Bulgarien so schwer ist. MERKUR Heft 728, Januar 2010
– Eine Hauptstadt sucht ihren Kopf. Sofia. SÜDDEUTSCHE ZEITUNG; 18.03.2010, S. 35 (Reise)
– Im Kokon der Fremde. Zehn Jahre Bulgarien. MERKUR Heft 745, Juni 2011
– Bulgariens Literatur wird wieder exportfähig. MERKUR Heft 765, Februar 2013
– Idealismus, gut geerdet. Georgi Markovs Weg ins Exil. SINN UND FORM Heft 3, Mai/Juni 2013

Erzählungen:
– Raditschew ist besoffen vor Liebe. gekürzt in: Am Erker Nr. 48, Dezember 2004, in voller Länge ausgestrahlt im SR2, 30', Okt. 2004
– Gjuwetsch. (unter d. Pseud. Sokolin Aleksandrov) in: Am Erker Nr. 49, Sommer 2005
– Der wilde RO. Kurzgeschichte. Am Erker Nr. 50, Winter 2005
– Fotoapparat. Lichtungen, Graz, November 2006
– Nicht absetzbar. DAS MAGAZIN, Berlin, Februar 2007
– Deutschland, ein bulgarisches Wendemärchen. erostepost, Salzburg, November 2007
– Kleinstadt-Bohème. Kurzgeschichte. Am Erker Nr. 54, Dezember 2007
– Glut. Am Erker Nr. 55, Münster, Sommer 2008; Zweitveröffentlichung in »Mein heimliches Auge 23«, konkursbuch-Verlag Claudia Gehrke, Tübingen, Herbst 2008
– Schafskäse aus Kuhmilch. In: grenzen. überschreiten. Ein Europa-Lesebuch. Die 35 besten Kurzgeschichten des Mannheimer Kurzgeschichtenpreises über Migration und Europa. Andiamo-Verlag, Mannheim 2008. - Zeitschriften-Erstveröffentlichung in: erostepost Nr. 38, Herbst 2008
– Quellen. Am Erker Nr. 57, Münster, Sommer 2009
– Nescafé und Marlboro. MERKUR 729, Februar 2010
– Bildungsauftrag. Am Erker Nr. 60, Münster, Dezember 2010
– Kleine Leute aus der Siedlung. In: Ruhrpottbuch. Verbrecher Verlag, Berlin 2011
– Der kleine Pawel und der große Paul. Am Erker Nr. 62, Münster, Dezember 2011
– Zu Fuß durch Sofia. Ein Poem in zehn Bewegungen. Grenzenlos 2 – Europabrevier. Andiamo-Verlag, Mannheim, 2012

Buch-Übersetzungen:

– Vladimir Zarev: Verfall. Roman. 512 S. Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln, März 2007
– Vladimir Zarev: Familienbrand. Roman. 768 S. Deuticke Verlag, Wien, Frühjahr 2009
– Léa Cohen: Das Alternus Imperium. Roman.. 384 S. Paul Zsolnay Verlag, Wien, Februar 2010
– Angel Wagenstein: Leb wohl, Shanghai. Roman. 350 S. Edition Elke Heidenreich, München, Februar 2010
– Vladimir Zarev: Feuerköpfe. Roman. 700 S. Deuticke Verlag, Wien, Herbst 2011
– Vladimir Zarev: Seelenasche. Roman. 800 S., Deuticke Verlag, Wien, Herbst 2012
– Thomas Frahm/Klaus Servene (Hg.): grenzenlos 2 – eine literarische Bulgarienreise. 248 S., Andiamo-Verlag, Mannheim, Herbst 2012

Übersetzungen in Zeitschriften und Anthologien:

– Auszug »Ganovenkloster« aus dem Roman »Welten« (Vladimir Zarev, 2005) für erostepost 40, Salzburg 2009
– Prosa von Julia Kristeva, Ivaylo Petrov, Vladimir Zarev u.a. für Bulgarien-Dossier in der Zeitschrift »wespennest« Nr. 140 (Sept. 2005)
– Vladimir Zarev: Die Bestimmung des Menschen. Erzählung. In: »Der Andere nebenan – Eine Anthologie aus dem Südosten Europas«, hrsg. Von R. Swartz, S. Fischer, Frankfurt, Herbst 2007
– Ausschnitte aus dem Roman »Feuerköpfe« von Vladimir Zarev in Am Erker 58 und 59 und schreibheft 75, 9/2010
– »Das Klavier von Block 31« von Léa Cohen für die horen 239, Herbst 2010
– »Die Liebe einer Frau von 35 Jahren« von Kalin Terzijski in Am Erker 63, Sommer 2012
– »Grenzübertritt« von Kristin Dimitrova in MERKUR Heft 765, Februar 2013
- »Der Oberleutnant und die Nacht« sowie »Operation oder Leben« aus den Fernreportagen über Bulgarien von Georgi Markov. SINN UND FORM Heft 3, Mai/Juni 2013

Edition Rote Zahlen

Erhältlich in allen Buchhandlungen und Internetshops
Bestellungen **versandkostenfrei** unter www.verlag-rote-zahlen.de

BAND 1: Hans-Joachim Griebe: ES GIBT NICHTS MEHR ZU ERZÄHLEN – Gedichte
76 Seiten, drei Portrait-Zeichnungen von Christof Puttfarken
Paperback € 4,95 – E-Book € 2,90
Bibliophile Ausgabe: Gebunden, Großformat 17 x 22 cm, Schutzumschlag, Lesebändchen, € 12,99

●

BAND 2: POESIEFELDAMBULANZ, Lyrik im 21. Jahrhundert – Anthologie
96 Seiten, sieben Grafiken von Rolf Menrath
Paperback € 11,90 – E-Book € 3,90
Bibliophile Ausgabe: Gebunden, Großformat 21 x 21 cm, Lesebändchen, € 14,90

●

BAND 3: Ingeborg Endres-Häusler: PAPIERZUNGE – Gedichte
84 Seiten, mit zwölf Grafiken von Michaela Friedrich
Paperback € 11,90 – E-Book € 3,95
Bibliophile Ausgabe: Gebunden, Großformat 17 x 22 cm, Schutzumschlag, Lesebändchen, € 13,50

●

BAND 4: Ingeborg Endres-Häusler: LIPPENBALLETT – Lyrik & poetische Prosa
120 Seiten, mit siebzehn Grafiken von Michaela Friedrich
Paperback € 12,90 – E-Book € 3,95
Bibliophile Ausgabe: Gebunden, Großformat 21 x 21 cm, Lesebändchen, € 16,20

●

BAND 5: Hans-Joachim Griebe: DAS HERZ DER EINSAMKEIT – Erzählungen
156 Seiten, Paperback € 7,90 – E-Book € 3,95
Bibliophile Ausgabe: Gebunden, Großformat 17 x 22 cm, Schutzumschlag, Lesebändchen, € 15,90

●

BAND 6: Klaus Servene: AUS DER ENGE – Gedichte & Textamente 1970-2012
Paperback 132 S, € 12,90 – E-Book € 6,99

●

BAND 7: RO Willaschek: GÄRTEN DER UNLUST – Gedichte
140 Seiten, mit zwölf Grafiken des Autors
Paperback € 12,90 – E-Book 4,95
Bibliophile Ausgabe: Gebunden, Großformat 17 x 22 cm, Schutzumschlag, Lesebändchen, € 16,95

●

BAND 8: Namyeun Choy: TIEF SCHWEIGENDES GEBIET – Gedichte
80 Seiten, mit 13 Grafiken von RO Willaschek
Paperback € 11,90 – E-Book € 3,95
Bibliophile Ausgabe: Gebunden, Großformat 21 x 21 cm, Lesebändchen, € 16,95

●

BAND 9: Thomas Frahm: WUNDER – Gedichte 2000 - 2013
140 Seiten, Paperback € 12,90 – E-Book € 6,95
Bibliophile Ausgabe: Gebunden, Großformat 21x21 cm, Lesebändchen, € 16,50

●

BAND 10: Christoph Meissner-Spannaus: DIE GEHEIMEN KLOSTERTAGEBÜCHER
224 Seiten, mit einundzwanzig teils farbigen Bildern
Paperback € 15,90 – E-Book € 5,95
Bibliophile Ausgabe: Gebunden, Großformat 17 x 22 cm, Schutzumschlag, Lesebändchen, € 18,90

●

BAND 11: Hans-Joachim Griebe (Hrsg.): POETISCHE THEORIE – Reflexionen, Essays, Miszellaneen
156 Seiten, Paperback € 12,90 – E-Book € 3,95
Bibliophile Ausgabe: Gebunden, Großformat 17 x 22 cm, Schutzumschlag, Lesebändchen, € 15,90

●

BAND 12: Christoph Meissner-Spannaus: RENKO – 17 Kopfgeschichten
164 Seiten, 35 Farbtafeln mit Abbildungen der Skulpturen von Dietwald Spannaus
Paperback € 14,90 – E-Book € 6,95
Bibliophile Ausgabe: Gebunden, Großformat 20 x 25 cm, Schutzumschlag, Lesebändchen, € 26,90

●

BAND 13: Michael Domas (Hrsg.): ANHALTENDER RITUS – Liebeslyrik im 21. Jahrhundert
168 Seiten, mit vierzehn Grafiken von Rolf Menrath und drei Grafiken von Philine Fahl
Paperback € 13,90 – E-Book € 5,95
Bibliophile Ausgabe: 180 S, Gebunden, Großformat 21 x 21 cm, Lesebändchen, € 21,50

●

BAND 14: Manfred Peringer: IM WANDEL DES BETRACHTERS – Gedichte
116 Seiten, Paperback € 11,90 – E-Book 3,95
Bibliophile Ausgabe: Gebunden, Großformat 17 x 22 cm, Schutzumschlag, Lesebändchen, € 14,90

●

BAND 15: Jazemel Müller: DER AUTIST IM KOLIBRI – Gedichte, Metamorphosen, poetische Prosa
- erscheint April / Mai 2014 -

●